

ZUM HERAUSGEBERWECHSEL

Von Ferdinand Seibt

I.

Bücher haben ihre Schicksale — aber Zeitschriften haben ihr Leben. Das macht eben gerade ihr Dasein im Fluß der Zeit, mit Anfang und Ende, mit Auf und Ab, mit Kontinuität und Wandel. Es ist auch ein Stück Schicksalsgestaltung und -bewältigung, die eine Zeitschrift unterscheiden von einem Buch, das in den Strom der Meinungen ein für allemal geworfen wurde, aufscheint, sich behauptet oder untergeht.

In einer Zeitschrift steckt aber auch die Mitarbeit vieler, steckt Auseinandersetzung, Zusammenarbeit und Programm.

Als Programm muß schon die Wahl des Namens gelten. Als Theodor Mayer und Karl Bosl vor 25 Jahren den ersten Band des „Bohemia-Jahrbuches des Collegium Carolinum/Forschungsstelle für die böhmischen Länder“ mit einem Geleitwort auf seinen Weg brachten, da sollte der alte Name die selbstverständliche Gesamtschau ausdrücken, die sich aus der sachgerechten Betrachtung von Geschichte und Kultur der böhmischen Länder nun einmal ergibt. Es war wissenschaftliches Programm, eine wissenschaftliche Absage an oberflächliche Versuche, Traditionen, Rechtfertigungen und Ansprüche zu „machen“. Der sachgerechte Bezug zur historischen Einheit im Sinne funktionaler und strukturaler Geschichtsbetrachtung war allerdings insofern auch eine unvermeidliche Absage an alle Konstruktionen, die sich unter anderem der historischen Rechtfertigung bedienen, um die vielhundertjährige Einheit in Frage zu stellen, durch Hegemonieprogramme geradeso wie durch Separationstendenzen. Das beständige Gespräch mit der Vergangenheit ist eine besondere Eigenart der europäischen Kultur. Daß sich dabei auch Politiker historischer Einsichten bedienen, zählt zu den Möglichkeiten vom Nutzen der Historie; daß Historiker umgekehrt ihre Fragen auch unter dem Einfluß von guten Lehren der Gegenwart an die Vergangenheit richten, muß nicht geradewegs zum Nachteil der Historie zählen.

II.

Theodor Mayer und Karl Bosl erwarteten im Vorwort von 1960 „ein Gespräch über die Grenzzäune . . . das zur Erkenntnis der Wahrheit beiträgt und führt“. Das Jahrbuch und, seit 1980 unter dem gleichen Titel, die Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder mit dem weitgespannten Untertitel eines *Journal of History and Civilisation in East Central Europe* sind diesem Programm mit einem erfreulich wachsenden Echo gefolgt. Wie sehr wir Europäer Geschichte verdrängt,

wie unangemessen wir Deutsche sie nach 1945 auch noch zu einem Objekt erklärt haben, das zu „bewältigen“ sei, wie wenig wir der kritisch geläuterten Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit entgegen können, zählt vielleicht zu den besonderen Einsichten des Gedenkjahres 1985. Als Jahrbuch und als Zeitschrift hat die *Bohemia* unter der Fürsorge von Karl Bosl Erhebliches zu einem neuralgischen Punkt der europäischen Rückschau beigetragen. Dafür sind ihm die neuen Herausgeber, dafür sind ihm zweifellos die Fachgelehrten in aller Welt dankbar. Dafür gebührt ihm wohl auch die Anerkennung all derer, die mit redlichem Sinn der europäischen Gegenwart verbunden sind.

„Die Zeitschrift soll vor allem eine wissenschaftliche sein. Ihre erste Aufgabe wäre also, die wahre Methode der historischen Forschung zu vertreten, und die Abweichungen davon zu kennzeichnen ... Auf diesem Boden beabsichtigen wir eine historische Zeitschrift, nicht eine antiquarische und nicht eine politische.“ Mit diesen Worten eröffnete Heinrich von Sybel vor 126 Jahren die älteste noch lebendige deutsche Fachzeitschrift. Und selbst in den dunkelsten Jahren des geistigen Lebens in Deutschland hatte sich von diesem Programm aus dem Jahre 1859 in der *Historischen Zeitschrift* noch einiges erhalten. Was dabei die historische Meinungsäußerung vor der Inanspruchnahme wie vor der Versuchung durch das Antiquarische wie das Politische schützt, ist die eben angesprochene, heute nicht minder drängende Aufgabe, „die wahre Methode der historischen Forschung zu vertreten“. In diesem Belang muß die *Bohemia*-Zeitschrift der Wissenschaft einen wichtigen Beitrag leisten.

III.

Unsere Zeitschrift ist auf die Erforschung von Kultur und Geschichte der böhmischen Länder spezialisiert wie kaum eine zweite in der westlichen Welt. Was sie zum Nutzen dieses Themenbereichs und zur Förderung und Festigung methodischer Erkenntnisse im weitesten Sinn beitragen kann, läßt sich in vier Erwägungen zusammenfassen. *Zunächst*:

Mit „Geschichte und Kultur“ der böhmischen Länder, das aber wiederum im Hinblick auf Land und Leute, also auf den Raum wie auch auf seine Menschen zu beziehen, läßt sich wohl der weite Bereich sämtlicher kulturwissenschaftlicher Disziplinen beschreiben, in einem bekannten Fächerkanon, wie ihn das Vorwort von 1960 angelegentlich aufzählt. Eine Definition dieser böhmischen Länder ist allerdings nicht unproblematisch; im Sinne der Zeitschrift ist darunter die politische Einheit im Wandel der Jahrhunderte zu verstehen. Das sogenannte Großmährische Reich der Frühzeit als erstes politisches Organisationszentrum im Sinne frühmittelalterlicher Großherrschaftsbildung wird dementsprechend auf andere Räume verweisen als etwa die Einheit der spätmittelalterlichen böhmischen Kronländer, die Schlesien und die Lausitzen bis ins 17. oder 18. Jahrhundert eingeschlossen, oder als etwa das tschechoslowakische Staatsgebiet von 1918 mit der Slowakei und Karpatorußland.

In diesem Zusammenhang ist die Zeitschrift zweifellos aufgerufen, alles zu publizieren, was den *Stand unserer Kenntnisse* zu erweitern, zu vertiefen und zu korrigieren imstande ist. Daß dabei Lokalgeschichte, wenn sie nicht aufschluß-

reiche Bezüge zum gesamten Themenbereich zu vermitteln vermag, oder daß Einzelheiten aus allen möglichen Lebensbereichen mit demselben Mangel nicht mehr zu unserem besonderen Fragenbereich zählen, führt zu den herkömmlichen Definitionsproblemen. Anders ist es wohl bei der Unterscheidung zwischen dem Raum und den Menschen: Exulanten und Emigranten aus allen Zeiten, besonders aber die Bevölkerungsverschiebungen unseres Jahrhunderts, gehören gewiß zum besonderen Gegenstand der Aufmerksamkeit: Auswanderungszwang und Massenmord, denen die Juden ausgesetzt waren; die Vertreibung der Deutschen und das Schicksal der Vertriebenen bis hin zum Eingliederungsgeschehen in neuen Regionen; die Emigrationswellen der tschechischen politischen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und künstlerischen Intelligenz seit 1938 und ihre noch unter dem Vorzeichen der gemeinsamen Herkunft faßbaren Aktivitäten auf allen Lebensgebieten bilden ein eigenes Anliegen der Bohemia. Im übrigen läßt sich natürlich nicht die gesamte Breite der neuen Erkenntnisse und Einsichten im Rahmen des Zeitschriftentitels im einzelnen aufgliedern: alle Publizistik, auch die wissenschaftliche, lebt von Neuigkeiten!

Zweitens: Ein anderes Anliegen gerade dieser Zeitschrift muß der historischen Position der jeweils als politische Einheit zusammengeschlossenen böhmischen Länder im Rahmen des zeitgenössischen Europa dienen. Gefragt sind also, als ein wichtiges, für die Einsichten in den europäischen Geschichtsprozeß bislang noch sehr ungenügend erschlossenes Thema, die *Wechselwirkungen, Ausstrahlungen und Einflüsse* mehrerer historischer Großräume untereinander. Eine solche Fragestellung schließt eine Fülle von Perspektiven ein. Sie gilt der sattsam umstrittenen Position der böhmischen Kronländer im alten Kaiserreich ebenso wie dem problematischen Begriff von Mitteleuropa als einer wohl definablen Größe im Sinne der Lebenskultur oder als fragwürdigem politischem Programm im Hinblick auf sogenannte geopolitische Ordnungen. Die Frage nach den Beziehungen zwischen Böhmen und Europa schließt aber auch den weiten Gesichtspunkt ein, der sozusagen das europäische Koordinatennetz umfaßt, nicht im Sinne der abstrakten Windrose, sondern im Zusammenhang mit den tatsächlichen vitalen Strömungen vom Mittelmeerraum zu Nord- und Ostsee und von den Zentren der alten karolingischen Herrschaftsbildung an die allseitige Peripherie der lateinischen Christenheit. Man kann unter diesen Gesichtspunkten bekanntlich von einer Position der böhmischen Länder zwischen West und Ost sprechen, wenn man die Fragestellung feinsinnig genug auffaßt, ohne dabei auch die wechselnden Beziehungen einer solchen kulturellen Koordinate zu ignorieren. Etwa: der ottonische Kernraum oder die nordfranzösische Region der Kathedraalkultur und der Universitätsgründungen, die staufische Reichskonstruktion oder die luxemburgische Territorialpolitik, die Oxforder Kirchenkritik oder die niederländische Ständepolitik, die französische Aufklärung oder der deutsche Idealismus verbürgten Einflüsse aus „dem Westen“. Ihnen standen zu ihrer Zeit Rückwirkungen aus der Hofkultur der letzten Přemysliden gegenüber, die gotische Spätblüte der Parlerkunst mit allen technischen Innovationen, das Zeitalter Karls IV. und der Prager Modelluniversität, der religiösen Laienbewegung, der *devotio moderna* und der hussitischen revolutionären Bewegung. Daß die böhmischen Länder zwischen dem 15. und dem 17. Jahrhundert zur großen antihabsburgischen, humanistisch-individualistischen, westeuropäischen Rivalität um die kul-

turelle Neuordnung mit dem barocken, emotionalen und deduktiven Raum des habsburgischen Zentralismus gehörten, wird man in diesem Zusammenhang geradezu zu würdigen haben wie ihre Rolle in den folgenden dreihundert Jahren im Rahmen des historisch so fruchtbaren und in seinen Fortwirkungen so erstaunlich zählebigen habsburgischen multinationalen Imperiums als kulturellem wie als wirtschaftlichem Schwerpunkt.

Der Osten: Byzanz, das Großreich von Kiew, die polnische und die ungarische Nachbarschaft zu ihrer Zeit; das Jagiellonen-Reich, die türkische Expansion oder die Auseinandersetzung um die Rolle Rußlands im Rahmen des europäischen Konzerts und des romantischen Panlawismus eröffnen die Perspektiven nach der anderen Himmelsrichtung. Die Gemeinsamkeit eines, wenn man so sagen kann, ostelbischen Großraums in Mitteleuropa mit böhmischen Verbindungen ist noch wenig erfragt. Vielmehr hat man, im Blick auf die neuere Zeit, über die Einheit des Donauraumes spekuliert: mit fruchtbaren Einsichten, nicht immer ohne Vorurteil. Kunst- und Wirtschaftshistorie haben uns die Verbindungen nach dem Süden beachten gelehrt, auf den alten Handelswegen und im Kommunikationsnetz der kirchlichen Organisationszentrale, nach den Einfluszonen der Renaissancebauweise und der Barockkultur.

Die vielen Einzelheiten des Verbindungsgeflechts im Hinblick auf Schwerpunkte und ihre Verschiebungen mögen insgesamt für sich sprechen als Ausdruck kultureller Zusammenhänge aller Lebensbereiche. Sie sollten aber auch nach der böhmischen Besonderheit in diesem Rahmen fragen lassen, in Korrektur der romantischen Bilder von der „böhmischen Festung“, dem „Kreuzweg“ oder dem „Herzen“ Europas. Sie sollten insgesamt mithelfen, ein europäisches Geschichtsbild von unten her aufzubauen.

Auf diesem Wege ist, nach der eher abstrakten räumlichen Perspektive, die Aufklärung über die menschlichen Träger solcher Verbindungen gewiß von besonderer Aussagekraft. Die Reisen der Missionsprediger aus dem lateinischen wie aus dem slawischen Christentum, ihre Beziehungen zum Organisationsgefüge der Klosterkultur, die religiösen Kontakte kirchlicher Funktionsträger oder die Wege der Fernhandelskaufleute; das Netz von klösterlichen Niederlassungen, von jüdischen und deutschen Gemeindebildungen, der Aufbau des Städtewesens; die großen Bevölkerungsbewegungen im Rahmen des europäischen Landesausbaus, der namentlich mit dem Zuzug bäuerlicher und bürgerlicher Bevölkerung aus dem bekannten Reservoir von Flandern bis Bayern mit seinen Ausbreitungsschüben zur nachhaltigen Bevölkerungsverdichtung, zu wirtschaftlichem Wandel und zu tiefgreifenden gesellschaftlichen Umschichtungen führte, lassen sich ebenso raum- wie personengeschichtlich erläutern. Im europäischen Rahmen brachte das Zeitalter des Konfessionalismus bekanntlich neue Wanderbewegungen für die böhmischen Länder mit sich, zum kleinen Teil einwärts, zum großen Teil auswärts gerichtet, im besonderen Zusammenhang mit der Geschichte des böhmischen Protestantismus.

Folgenswer für Binnenwanderungen wurde die Industrialisierung der böhmischen Länder, aber auch das sächsische Industrierevier zog Auswanderer an. Währenddessen tauchte zum erstenmal die Neue Welt als historischer Faktor auf, mit besonderer Anziehungskraft auf überbevölkerte Räume, aber auch als politische

Zuflucht. Nachhaltig wirkte die Mobilitätschance der Reichshauptstadt Wien, im räumlichen wie im sozialen Sinn für Deutsche und Tschechen. Und noch einmal ist auch unter dieser Perspektive der großen Wanderbewegung unserer Zeit zu gedenken: der jeweils verschiedenen Auswirkungen der Ermordung oder Emigration von jüdischen Intellektuellen und Unternehmern; der Ausweisung und der Neuansiedlung sudetendeutscher Vertriebener im umfassenden Aspekt der Bevölkerungsstruktur; der wiederum nur eher elitär begrenzten Wirkungen aus der tschechischen Emigration. Auch die Binnenwirkung dieser Bewegung darf hier nicht vergessen werden: Die Verödung und Verwandlung ehemaliger deutscher Siedlungsgebiete oder die frappante Verschiebung der tschechischen Bevölkerungsstruktur im ganzen durch die Eliminierung des bürgerlichen Elements, die 1938 bei den Juden begann, Massenumfang mit der Vertreibung der Deutschen erreichte und danach nicht minder massiv die tschechische Bourgeoisie enteignete und zum Teil deplacierte.

Drittens: Wechselwirkungen im Rahmen der unmittelbaren oder der ferneren europäischen Nachbarschaft sind solcherart ohne Zweifel noch ein weiteres Beobachtungsfeld. Nicht minder groß ist die Aufgabe, darüber hinaus nach *strukturellen und funktionalen Gliederungen* der Entwicklung im ganzen der europäischen Kultur zu fragen. Auch das ist wiederum eine Fragestellung, die insgesamt beiträgt zur Erkenntnis des europäischen Beziehungsgeflechts, die aber im besonderen auch erläutern soll, ob sich im Rahmen des kulturellen Ganzen von einer böhmischen Besonderheit sprechen läßt oder nicht. Oder, im Rahmen eines national bezogenen Selbstverständnisses: ob es etwas auf sich habe mit dem vielbesprochenen Sinn der tschechischen Geschichte, ob es stattdessen einen Sinn der „böhmischen“ Geschichte im Rahmen der jeweiligen politischen Einheit gebe; mit welcher Sensibilität nach einem böhmisch-mährischen Dualismus zu fragen sei oder nach den Gemeinsamkeiten grenzübergreifender Regionen, im Bayerischen Wald ebenso wie im süd-mährischen Tiefland, im Erzgebirge oder an der Oder. Dabei ist die Frage nach Struktur und Funktion innerhalb der europäischen Kulturgemeinschaft an den bekannten Einsichten über den Entwicklungsprozeß zu orientieren. Also bekommt die Entwicklung von frühmittelalterlichen Großherrschaften geradeso ihren besonderen Vergleichscharakter wie die Ausbildung der modernen Industriegesellschaft — und das heißt, die interessante Einsicht in den Aufbau feudaler Beziehungen ohne den klassischen fränkischen Kern, ohne das Lehensrecht im ersten, oder das Verständnis für die Entwicklung einer Industriegesellschaft ohne Großbetrieb, mit nur einer einzigen echten Großstadt bei weiterer Verbreitung kleinstädtischer Siedlungen mit Mittelbetrieben im zweiten Fall; beides hat besondere Konsequenzen.

Die Frage nach solchen Zusammenhängen unter den Kriterien für die böhmische Besonderheit läßt sich fortführen: sie trifft die böhmische Kirchenorganisation mit einer im westlichen Europa unbekanntem Inanspruchnahme durch die politische Gewalt, sie trifft die politische Organisation des Landes insgesamt mit jener auch für westliche Verhältnisse so frühen Hauptstadtentwicklung, wie sie das hydrographisch bedingte Wegenetz vorgab, sie trifft die im Vergleich zur unmittelbaren Nachbarschaft bemerkenswerte Städtedichte mit starkem königlichen Engagement und daher resultierend den starken Anteil des Laienelements am politischen Leben. Ein solcher Vergleich trifft aber auch die Merkwürdigkeit, daß die böhmischen

Länder zweimal an der europäischen Revolutionsgeschichte beteiligt waren, an ihrem Anfang in der Hussitenzeit und in bezeichnender Entwicklungsfolge nochmals mitten in der Auseinandersetzung zwischen dem ständischen Parlamentarismus und der zentralisierenden Monarchie, mit Verläufen, die niederländische und englische Erscheinungen zur engsten Verwandtschaft erklären lassen. Nicht im gleichen Maß beispielhaft, aber für die Landesentwicklung weit folgenschwerer wurde die böhmische Beteiligung an der europäischen Revolution von 1848; sie ließ im Rahmen revolutionärer Programme den nationalen Akkord zum ersten Male aufklingen, im Sinne von Rivalität und Vorherrschaftsstreben.

Die Bildungsleistung der nationalen Ära, das überproportionale Wachstum von Intelligenz auf diesem Nährboden, die Kapitalisierung und Industrialisierung gesellschaftlicher Grundbezüge und gleichzeitig das Wachstum egalitärer Gesellschaftstendenzen wird man im 19. Jahrhundert ebenfalls in europäischem Kontext lesen, mit ausdrücklichen Parallelen in ganz Mitteleuropa, mit besonderen Inanspruchnahmen republikanischer Staatsformen im tschechischen, monarchischer im deutschen politischen Spektrum und doch, wie sich zeigt: mit einer kollektivistischen Note auf jeder Seite, die sich vielleicht durch die Differenzierung zwischen Staat und Nation erklären läßt und jedenfalls der politischen Kultur im Westen und Norden Europas nicht eigen ist.

Zu einer ganz neuen Konstellation führt die großräumige Einfügung der böhmischen Länder in den *Nachkriegsrahmen der Teilung Europas*. Entwicklungen, die sich aus der Überschichtung der „mitteleuropäischen“ Gesellschaft in den böhmischen Ländern, ihrer weitgehenden Entbürgerlichung und aus der Fundamentalpolitisierung unter dem Vorzeichen des Sowjetstalinismus ergaben, haben hier zu besonderen Reaktionen geführt. Nun gilt es nicht mehr, die Ähnlichkeiten etwa im nach der Zweiteilung Europas ebenfalls neu definablen „Westen“ zu suchen, sondern Vergleiche im polnischen wie im ungarischen Gesellschaftsbereich auszumalen. Ähnlichkeiten wie Unterschiede, ideologische Parallelen bei tiefgreifenden Differenzen in den wirtschaftlichen Voraussetzungen und Rückwirkungen durch exemplarischen Revisionismus auf westeuropäische Beobachter, in der Szene des Eurokommunismus ebenso wie in der Sozialdemokratie und im konservativen Lager, sind noch wenig bekannt, ja noch kaum erfragt worden. Sie setzen freilich die schwierige Selbstdeutung unserer Gegenwart voraus.

Viertens: Als eine besondere Aufgabe der Zeitschrift erscheint es auch, über den *laufenden Stand der Arbeiten* zur Kultur und Geschichte der böhmischen Länder zu berichten. Einem solchen Anliegen sind wohl die üblichen Rezensionen allein nicht gewachsen. Es ist vielmehr vonnöten, in kurzen Berichten möglichst die gesamten Neuerscheinungen in Aufsätzen ebenso wie in Monographien zu erfassen, und diesem Anliegen sucht die Zeitschrift bereits mit den letzten Heften nachzugehen. Das soll verfolgt, systematisch geschlossen und möglichst von breiter Mitarbeit unterstützt werden. Wenn jeder Autor eines Aufsatzes oder eines Buches zu unserem Themenbereich von sich aus in wenigen Zeilen von seiner Unternehmung berichtete, könnte die Zeitschrift auf eine besondere Weise der wissenschaftlichen Kommunikation dienen und wäre dabei eine Informationsquelle von authentischem Rang.

Aber die bloße Information, und sei sie auch von authentischem Rang, genügt der gegenwärtigen Situation unserer Wissenschaft nicht. In der Ambivalenz ideologischer Prämissen, wie sie sich aus der Lage der böhmischen Länder und aus dem weltweiten Interessentenkreis an ihrem Geschick nun einmal ergeben, kommt der *Kritik an Methoden und Perspektiven* der Interpretationen auf allen möglichen Wissensbereichen besondere Bedeutung zu. Die historischen Arbeitsergebnisse werden eine solche kritische Betrachtung in großem Maß auf sich ziehen. Sind sie doch anheischig, mit ihren Ergebnissen gleichzeitig umfassende anthropologische Aussagen vorzulegen, wie sie namentlich monistische Deutungen aus den geschichtsphilosophischen Traditionen des 19. Jahrhunderts mit wechselnden Vorzeichen darstellen. Unter diesen Umständen wird eine Problemgeschichte der böhmischen Historiographie immer wieder die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und wird zu einem der sensitiven Beobachtungsfelder in der auch nach ihren ideellen Voraussetzungen geteilten geistigen Gegenwart. Dabei ist nicht zu unterschätzen, daß die verhältnismäßig schematischen Geschichtsdeutungen des stalinistischen Marxismus vor 30 Jahren gerade auch an der hochqualifizierten Historiographie in den böhmischen Ländern einen kritischen Mitläufer fanden, der sich bald zu distanzieren und in den sechziger Jahren auf die bekannte Weise auch Gegenpositionen zu finden wußte. Insofern ist Historiographiekritik der böhmischen Länder für die letzten Jahrzehnte eine aufregende Unternehmung. Westliche und landeseigene Forschung entwickeln sich auseinander oder konvergieren unter mutiger Abstraktion ideologischer Prämissen im Hinblick auf die Aussagefähigkeit kritisch geläuterten Materials — ein besonderer Trost für das wissenschaftliche Anliegen unserer Disziplin!

IV.

Im ganzen freilich haben gerade die Geschichtswissenschaft und die ihr verwandten historisch ausgerichteten Kulturwissenschaften namentlich in unserer Zeit eine große Aufgabe vor sich. War doch Geschichte bislang noch immer in einem verblüffenden Maße national organisiert, sprachnational, so daß sich auch in den böhmischen Ländern jahrzehntelang nebeneinander deutsche und tschechische Historiker ohne die gehörigen wissenschaftlichen Kontakte bewegten. Unsere Zeitschrift als Diskussionsforum soll, neben anderem, *auch diese Trennung überwinden* helfen. Die Betrachtung der unterschiedlichen Arbeitsergebnisse aber kann uns lehren, unsere eigene Wissenschaft in übergreifenden Problemfeldern zu erfassen, gerade mit solchen Mitteln des europäischen Vergleichs, wie sie der strukturalen und funktionalen Analyse ebenso wie der räumlichen Verbreitung einzelner Erscheinungen in unserem Kulturkreis abgelesen werden können. Entsprechende Unternehmungen in ihren Reflexionsgängen und in ihrer Effizienz vorzuführen und untereinander in Bezug zu setzen, kann als das eigene Anliegen gerade dieser Zeitschrift gelten.

Das Collegium Carolinum beruft sich unter anderem auch auf die Traditionen des bedeutenden Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen. Als dort, vor mehr als 120 Jahren, eine Jahrbuchpublikation in Gang kam, erinnerte einer der bekanntesten deutschen Historiker der Prager Universität, Constantin von Höfler,

an die Möglichkeiten der Geschichtswissenschaft, dem eigenen Volke als „Rüstkammer“ zu dienen. Ein solcher Nationalismus ist heute längst als antiquiert abgetan. Aber mit dieser Absage kann die politische Position der Zeitschrift nicht hinlänglich gekennzeichnet werden. Es heißt auch, die Absage an den Nationalismus zu überwinden und unvoreingenommen anzuerkennen, welche bildungspolitische Leistung mit seiner Verbreitung und mit seinem Eifer verbunden war. Es heißt aber auch einzusehen, daß gerade der in weiten Teilen der Welt noch immer nach vergleichbaren Rastern entfaltete Nationalismus aus der Entwicklung in den böhmischen Ländern Besonderes zu lernen hätte. Unter den Modellen, die vorhin dem strukturalen Vergleich empfohlen wurden, besitzt der Nationalismus europäischen Ursprungs und besonderen böhmischen Gepräges wohl eigenartigen Vergleichswert.

Im übrigen gilt das politische Bekenntnis der Zeitschrift der lebhaften und ersten Verbindung zwischen Fachdiskussion und dem geistigen Horizont der Gegenwart, nicht im Sinne unkritischer Einflüsse, sondern im Hinblick auf die methodengerechte Läuterung des historischen Aspekts. Was darüber hinausgeht, sei dem Bekenntnis zu einer offenen Gesellschaft im Sinne weltweiter kritischer Wissenschaftlichkeit gewidmet, mit der festen Überzeugung, daß im sachgerecht vorgegebenen europäischen Vergleich die böhmischen Länder einen wichtigen Part innehaben, den es unter anderem auch auf diesen Blättern zu spielen gilt. Wissenschaft ist niemals abgeschlossen, und insofern haben auch alle Aussagen über die Vergangenheit eine unbegrenzte Zukunft.